

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

32 (7.2.1931) Die Mußestunde

in Europa vertrieben. Die verschiedenen Handlungen bei dem Wirtswesen lösen nacheinander ihre Meisterwerke aus. Die Hefe einer Stange wurde dabei der längste Verlauf des Rührwerks festgelegt, und auf Grund dieser Festlegung wurde dann der Preis einem gewissen Tullio Marzotti zuerkannt.

Literatur

Wie an dieser Stelle besprochen und angeführten Bücher und Zeitschriften können von unserer Verlagsbuchhandlung bezogen werden. **Gegante Welt.** Das neueste Heft der „Gegante Welt“ (Verlag Dr. C. G. Müller, Berlin S.W. 68) bietet einen ganz besonderen Reiz. Das gewählte Programm einer „Lanznummer“ hat in einer wirkungsvollen Ausbustattung von großer Anmut und Lebendigkeit seinen meisterhaften Ausdruck gefunden. Die neuesten Lanzformen sind von sachverständiger Hand beschrieben und durch vorzügliche Illustrationen anschaulich dargestellt.

Zufutentent. Ein Führer für Liebhaber und Sammler durch das Reich der Zeitpflanzen. Von Dr. W. von Roeder. 46 Seiten mit 34 Tafeln auf bestem Kunstdruckpapier und zahlreichen Zeichnungen im Zeit-Französischer Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. Kartoniert RM. 5.50, in Ganzleinen geb. RM. 8.—. — Dr. W. von Roeder, der sich durch die Herausgabe der Bücher „Rattenzucht leicht gemacht“ und „Festbuch für Ratten- und Zufutententent“ gemacht hat, läßt fassen bei der Französischen Verlagsbuchhandlung, Stuttgart, ein wunderbares Buch erscheinen „Zufutententent“, ein Führer für Liebhaber und Sammler durch das Reich der Zeitpflanzen“ (Art. RM. 5.50, in Ganzleinen geb. RM. 8.—). Auf 34 Tafeln finden prächtige Vedergeraben der schönsten Zeitpflanzen. Schon um dieser Bilder willen wird sich jeder Rattenfreund diesen Band gern zulegen. Darüber hinaus weiß der Verfasser im Textteil aus der Fülle seiner Erfahrungen in angenehmer Sprache deutlich und anschaulich zu erklären, was man beim Zufutententent und der Zufutententent beachten muß. Seine Worte werden unterstützt durch die allgemein gerühmte Illustrationsmethode der Reihe „leicht gemacht“.

Frauen fangen Gefangen. Das Januar-Heft der „Urania“, Kulturpolitische Monatshefte über Natur und Gesellschaft, beginnt mit einem äußerst interessanten Bild. Es zeigt, wie bei manchen Naturvölkern die Frauen nicht nur ihre eigenen Kinder, sondern auch aherbaud Hausiere mit ihrer Arbeit ernähren. War Winkemann schärfert die in deutschen Dörfern noch vorkommende Arbeit aller Handwerkerinnen in Wort und Bild. Mit der wirtschaftlichen Grundfrage der jüngeren Zeiten, in der zum ersten Male Getreidearbeiten angebaut wurden, beschäftigt sich Bruno Braune. Dr. Hoel schließt die geologische Entstehung und technische Bewertung der Metalle. Die Frauenarbeit in der Metallindustrie ist im großen Maßstab erst durch den Krieg aufkommen. Ihre gesellschaftliche und wirtschaftliche Bedeutung zeigt Karl Weidert. Ernst Weidert führt uns in eines der modernsten Gebiete der Wissenschaft, die Mikroskopie, ein. Holzen aus allen Wissensgebieten berichten über die Bedeutung und Erfindungen. Gelegentlich werden „Tanzende Bohrer“ als Spielzeug angeboten; was es damit für eine biologische Verwandtschaft hat, zeigt O. Wölk. Soziale Wanderungen führen uns nach Spalato an der Adria und zu den schwelgenden Mäusen auf dem Kermeter. Das Heft „Der Feld“ bringt neue Sportbilder. Das Lied „Der junge Schöler“ in neuer Version. Schließt das Heft. Ein Moment dieser vielfältigen interessanten Zeitschrift kann leben nur warm empfohlen werden. Die „Urania“-Verlag in Jena stellt Probehefte und Probehefte gern kostenlos zur Verfügung.

Die neue Linie. Das Januar-Heft der „Urania“ wird von zwei Themen beherrscht: Karneval und Die moderne Wohnuna. — Für die Nachkriegszeit hat sich die neue Linie von Maria Rabold Mad, Woboh-Ragad (Berlin), Frau Paul Glack (München), Frau August Freidans (Helmstedt) und Frau Paul Glack (München) zeichnen lassen, die nicht nur die Anregung bieten werden, sondern auch das Geschick der deutschen Karneval in Spiegel der verschiedenen deutschen Stämme zeigen. Unter dem Titel „Wie wohnen wir heute?“ werden auf 10 Seiten praktische Ratgeber gegeben zur Einrichtung eines neuzeitlichen Haushaltes mit Möbeln, Tapeten, Teppichen, Gardinen, Organisation der Küche usw. Walter Koppius, Bruno Laut u. a. führen sich hierzu. Besonders interessieren werden auch die Seiten: Die Mode, die wir tragen wird, da hier einmal eine Weiche in das Unverderbliche der reinen Mode eingeschlagen worden ist. Darüber kommt aber der Unterhaltungs- und Reizeil, der von der „neuen Linie“ besonders gepflegt wird, nicht zu kurz. Die Zeitschrift ist überall zum Bestpreis von 1.— M. erhältlich, wo nicht, vom Verlag Otto Weber, Leipzig, Weststraße 72.

Das Magazin. Die soeben erschienene Februar-Nachkriegsnummer des „Magazin“ bringt eine Reihe amüsanten, reißerischer Artikel wie „Wieder einmal Karneval“, — „Ich brauche ein Karnevalstouren“, — „Ganzam, die Zenitation unserer Väter“, — „Die Geschichten des Glücks“ (eine nachdenkliche Betrachtung im Weltkreis), — „Schlafer, wie ich sie mit denke“, — Anton Kub's „Beim Photogrammieren“, — „Das Geheimnis des Puppenstilles“, — „Tritu“, ein Kapitel über die Liebe in U.S.A., — „Novellen von Madame de Bouquet“, — eine Reihe von Karikaturen — „Photogrammieren können Frauen aus aller Welt — und nicht zuletzt zwei Breitschiffen“, — ein Nachkriegsroman für Frauenphotogrammieren und „Was hat Minna“ für alle, die über Humor verfügen.

Das große Karlsruher Karnevalsbuch von F. C. Mand. 204 Seiten, Preis halbes Reichsmark. Verlag, Berlin-Schöneberg. — Was hat diesem Buch zuerst überlassen, ist die große Reichhaltigkeit. Es umfasst mit seinen mehr als 1100 Rezepten wohl alles, was an Kuchen, Torten, Süßspeisen, Weihnachtsgebäck usw. bekannt ist. Wie der Herausgeber im Vorwort sagt, hat er in mühevoller, unerschöpflicher Arbeit die Rezepte gesammelt, zusammengestellt und so manches Geheimrezept aller überlieferter Konditorkunst hinausgehend; namentlich eine Menge Karnevalsbücher und Karlsruher Originalrezepte, die bisher noch nirgend veröffentlicht wurden. Manches wird für den Konditor nicht brauchbar sein, was für die Hotel- und Pensionstände, ja sogar für die Hausfrau äußerst wertvoll ist. Aber das ist nicht, ein jeder wird das in dem Buch finden, was er sucht, und die Fülle guter Rezepte wird alle, die das große Karlsruher Konditorbuch in die Hand nehmen, überraschen. Nebenbei ein Buch, das wir bei seinem billigen Preis allgemein empfehlen können. — L.

Der Traducieur, französisch-deutsches, illustriertes Sprachbuch, und Unterhaltungsblatt. — Verlag in La Cour-de-Fonds (Schweiz). — Diese Monatschrift fördert in abwechselndem, ausgedehnter Zusammenfassung das Erlernen der französischen Sprache und ist ein vorzügliches Mittel sich die gebräuchlichsten Wörter anzueignen oder schon vorhandene Kenntnisse zu vertiefen.

Wenden Sie sich an den Verlag des „Traducieur“ in La Cour-de-Fonds (Schweiz). **Käselecke** Buchstaben-Rästel Er b o e r e l s W e i e t c b e R i t r o r o j a o h e r e n o b e r a u m

An Stelle der □ sind Buchstaben zu setzen, um andere Wörter zu bilden. Bei richtiger Wahl ergibt die vertikale Linie ein neues Wort. **Biered-Rästel.** Die Wörter: Million, Kräuter, Freuden, Droffel, Kreisel, Kirche und Schaden sind in ein Biered von 7 x 7 Feldern so untereinander zu stellen, daß die von links oben nach rechts unten schräg laufende Linie eine bekannte Großstadt Deutschlands nennt.

Käselecke **Buchstaben-Rästel** Er b o e r e l s W e i e t c b e R i t r o r o j a o h e r e n o b e r a u m **Biered-Rästel.** Die Wörter: Million, Kräuter, Freuden, Droffel, Kreisel, Kirche und Schaden sind in ein Biered von 7 x 7 Feldern so untereinander zu stellen, daß die von links oben nach rechts unten schräg laufende Linie eine bekannte Großstadt Deutschlands nennt. **Käselecke** **Buchstaben-Rästel** Er b o e r e l s W e i e t c b e R i t r o r o j a o h e r e n o b e r a u m **Biered-Rästel.** Die Wörter: Million, Kräuter, Freuden, Droffel, Kreisel, Kirche und Schaden sind in ein Biered von 7 x 7 Feldern so untereinander zu stellen, daß die von links oben nach rechts unten schräg laufende Linie eine bekannte Großstadt Deutschlands nennt.

Journalisten-Anekdoten **Morgan.** Pierpont Morgan weilt in London. Ein Journalist hat um ein Interview von 2 Minuten, Morgan, um ihn abzuwimmeln, sich ihm antworten, jede Minute bei ihm koste 250 Schilling. Der Journalist nahm an und erschien. „Was wünschen Sie?“ fragte Morgan. „Nichts als Ihnen einen Schpel über 500 Schilling für die zwei Minuten übermitteln, die Sie mir zugestanden haben.“ Morgan, neugierig geworden, fragte den Journalisten, warum er so auf dem Empfang bestanden habe. „Weil ich dabei ein Geschäft mache. Mein Verleger hat mit mir über 2500 Schilling gewettet, daß Sie mich nicht empfangen würden. Ich gebe Ihnen jetzt 500 Schilling, bekomme von ihm 2500 Schilling. Sie leben, meine Zeit wird besser honoriert als Ihre.“ **Mark Twain.** Als Mark Twain noch nicht berühmt war, hielt er um eine reiche Schönheit an. Er erhielt natürlich einen Kard von ihr. Einige Jahre später traf er — nun als berühmter Mann — dieselbe junge Dame in einer Gesellschaft wieder. Es entspann sich zwischen ihnen folgendes Gespräch: „Erinnern Sie sich des Voranges zwischen uns?“ Mark Twain bejahte es. „Nun, wenn es Ihnen recht ist, will ich Ihnen heute eine neue Antwort geben. Ich habe im Laufe der Zeit meinen Entschluß geändert.“ „Ich auch“, sagte trocken der Humorist.

Paul Wiesler. Paul Wiesler genos, schon als er in Prag bei der „Bohemia“ war, als Lokalreporter großes Ansehen. Eines Tages brachte ein Lokalreporter die Nachricht, der neue französische Konsul für Prag sei ernannt worden, er heiße Paul Claudel. „Können Sie paar Zeilen Biographie?“ fragte ihn Wiesler. „Je mehr desto besser“, erwiderte der Reporter, der Stellenhonorar bekam. Wiesler distillierte etwa 200 Zeilen. „Unbeliebig“, erzählte dann der Reporter im Caféhaus. „Dieser Wiesler kennt die Lebensgeschichte von allen französischen Beamten.“ **Redakteur.** Georg II. von England erfuhr, daß sie einen Redakteur verfaßelt haben. **Redakteur?** Weil er, um die Thronrede möglichst früh veröffentlicht zu können, sich eine aus den Füßern gezogen hatte. Der König machte den Ministerminister auf den besagten Journalisten aufmerksam und wünschte: „Daß dieser Mensch ja milde behandelt wird! Denn ich habe unsere Neben verfallen. Seine ist weitau besser!“

Jerome K. Jerome. Jerome K. Jerome unterhält sich mit einem Wissenschaftler. Der lezt ihn auseinander, daß die Erde, wenn sie jemand zu einer Scheibe auswälste, ungefähr zwei Meilen hoch mit Wasser bedeckt würde. Darauf unterbricht ihn Jerome ängstlich: „Wenn Sie so einen Kerl leben, schlagen Sie ihn gleich tot! Ich kann nämlich nicht schwimmen.“ Verantwortlicher Schriftleiter: Redakteur S. Winter, Karlsruhe.

Die Klustbestunde zur Unterhaltung und Belehrung

6. Woche 51. Jahrgang Unterhaltungsbeilage des Volksfreund Karlsruhe, 7. Februar 1931

Die Not der Zeit

Februar 1931. **Man müssen fünf Millionen Menschen feiern** Und müssen ihre Kraft vermehren lassen. **Auf fünf Millionen Menschen laßt feiern** Die Not der Zeit. — Mit lachenden Grimassen Sieht es die Welt, und sieht doch nicht den Brand, Geleht, geküßt aus Haß und Innerstand. **Vor goldner Dummheit kann die Welt nicht lassen** Die Not der Zeit.

Millionenfach verteilt die Not sich weiter Dieweil ein Leid stets doppelt Leid gebäret, Bei andern zehn Millionen ist Geleiser **Der gleiche Gram, der nun schon Jahre währet.** **Wie lange noch verfählet die Welt ihr Ohr?** **Nicht immer bleibt ein großes Volk der Tor,** **Zu dem man es in eilem Wahn erklärt** In schwerer Zeit.

Die Not umkreist schon ganze Nationen Und bringt die große Menschheit zum Erschlagen, **Es herrscht nicht Krieg, doch törmeln die Kanonen** Jehnlanjendlich in unser friedlich Schaffen. **Wir kennen heute unser Mißgeschick:** **Ein Denker fehlt der deutschen Politik,** **Der jügend führt was uns verblich an Waffen** Aus trüber Zeit.

Errenne Welt, der Schöpfung heimlich Wollen: **Wenn Deutschland schafft, dann schaffen alle Vönder,** **Dann löst sich die Kälte, die sich ballen** **Und finden sich zum heiligen Arbeitsbunde** **Bei euch und uns, ein Menschentier lass,** **Wählt zwischen Arbeit und Unteranga,** **Denn nicht wir Deutsche nur steh'n hart am Rande** In dieser Zeit.

Nach Singapore — Vorläufig

(Auszug einer Weltreise.) **Von Kurt Offenbura.**

In der südlichen Malakkastraße. Seit dem frühen Vormittag in der südlichen Malakkastraße. Kleine, große Inseln. Bald vereinigt, bald in Gruppen. Tausende auf aus einer grün schimmernden See. Kokospflanzungen oder Weiden. Oft sind wir so dicht bei, daß die Pfahldächer der Eingeborenen, ihre jämmerlichen Hütten, zu sehen sind.

Die Luft sättert schwer, dünnlich, gemittertschul über dieser engen **Hadritraße. Und die Schraube wühlt; wühlt die Wasser auf; treibt** **vorwärts.** **In sechs Stunden werde ich von diesem Schiff gehen, das viele** **Tag und Nächte Seebemat war und gute Geborgenheit. Ein** **guter deutscher „Kaffen“; blühauer und mustergültig. Er lief** **zuverlässig seine Meilenzahl durch Sonnenglut und Sturm und** **Gewitter.** **Die Menschen, sie waren, wie man sie sich wünscht auf so einer** **langen Fahrt. Der berühmte Gelehrte und seine Frau, die an** **einer Unterkeit im Fernen Osten lebten; der Ingenieur und** **Pflanzer aus Manila, gesund und unverwundlich jung; der west-** **erfabrene, belesene und epikurische Captain; der unruhvolle** **hart arbeitende homme de lettres; es war eine gute, harmonisch** **zusammen klingende Tafelrunde. (Das ist jeltner, als der Binnen-** **länder glaubt).**

In sechs Stunden . . . Das Gepäck ist in Ordnung. Das Ge- **päck . . . Eine Zahnbürste sollte man sich an den Hut stecken,** **einen Bleistift hinter Ohr und so los ziehen. Papier gibts überall.** **Papier zum Schreiben, meine ich, hätte man Geld genug, könnte** **man sich leisten. In Port Said neue Wäsche, einen Anzug in** **Colombo. Er hielte — wahrscheinlich nicht! — bis Sumatra.** **Sittesel gibts auch überall. Das sollte man sich leisten können: ge-** **päcklos zu reisen. Es wird mein Traum bleiben, und wenn ich** **neunzig werden sollte.** **In sechs Stunden . . .**

Singapore: Safen, Verse, Festuna

Das ist Singapore — das lang erwartete? **Es war Sonntag nachmittag als wir einfuhren in den Hafen** **der „Löwenstadt“. Erster Gedanke: das ist eine Freude für jeden** **Strategen. Keine bessere Seebefestigung denkbar, als diese durch** **die Natur geschaffene. Schon die Einfahrt . . . Jedem Schiff's-** **kommandanten lacht das Herz unter der Ordensbrust. Die Ein-** **fahrt: geschützt durch Berge. Oft stoßen sie so dicht zusammen, daß** **nur eine schmale Fahrstraße übrig bleibt. Jedes Dampfschiff wie-** **der geschlossen in sich.**

Als Gott diesen Erdenfleck schuf . . . Er hat ihn sicher nur so ge- **formt, um ihn eines Tages den Engländern zu präsentieren. Ge-** **brauchfertig. Als Flottenstützpunkt. Schade, daß er nicht die** **Kanonen noch gratis dreingab. Damals vor Jahr'millionen.** **Die Fahrt aus dem Hafengebiet heraus in die Stadt, ein langer** **See zwischen Lagerhäusern und einem geschäftigen Chinesen-** **viertel. Schon Abend — also Nacht in dieser Breite — ehe ich** **von Bord komme. Nicht daß die Landungsbehörde Schwierigkeiten** **nemacht hätte. („Photographieren streng verboten!“ — das würde** **ich schon Tage vorher.) Die Zellen, als jedermann das Land** **erlaubt war, „ausgenommen Hunde und Vögel“, sie sind vor-** **über. Wie lange so eine Kreislaufschleife nachwirkt. Und wie die** **Seidewebel aller Länder stets schauwinziger bestien als die Chau-** **vins ganz oben.**

Wabel des Orients. **Sonntag: der Europäer-Betrieb ruht. Aber im Araber-, Japa-** **paner- und Chinesenviertel ist dieser Tag nicht rot im Kalender.** **Die Nacht ist voll Geschäftigkeit, menschlichem Ameisenewimmer.** **Bergnüt, nicht die Sterbensode englischer Sonntage anzutreten.** **Grundlos veranügt . . .**

Taxi? Nein, das geht zu schnell und ist zu teuer. Eine Rikscha, **Er soll mich fahren, wohin er will — der menschliche Motor. Es** **ist egal. Und er trabt los . . .** **Wieder lese ich staunend, bewundernd die rastlose Be-** **trieblichkeit der Chinesen. Ihren Fleiß, ihre Genügsam-** **keit (unfähig dem Europäer). An den winzigen Straßenläden** **ebenso fühlbar wie im Antiquitätenladen oder Warenhaus. Erster** **und stärkster Eindruck des Abends.**

Die Farbigendiertel zeigen eine scharfe Abgrenzung. Er- **innern an gewisse Pariser Straßen. Im Araberviertel: nur Gassen,** **wo ausschließlich Stoffe verkauft werden. Andere Teile wieder,** **in der Chinesenstadt, offerieren nur Schmuck und Antiquitäten.** **In anderen wieder reihen sich Restaurant an Resturant: in** **Häusern oder auf der Straße. Die Malabar-Straße: eine** **einzig Freigasse. In den Häusern eine Selbstwirtschaft neben der** **anderen. Dazwischen Lebensmitteläden. Und vor den Häusern,** **zu beiden Seiten des Trottoirs wieder Küchen. Winzige Stände** **wie bei uns auf Jahrmärkten. Es wird geschmort, gesotten, ge-** **schocht. Alle Mann Chinesen-Küche. Was wird da gepanicht, ge-** **färscht, gemurkt — denkst du. Und folgerst: Feder, der drei Kun-** **en hat, wird „Restaurateur“. Daneben geschossen! Die Singapore-** **Gesundheitspolizei wacht. Eine Konzeption ist notwendig, ein be-** **hörliches Papier mit Stempeln. Steuerkarte und Registrier-** **nummer. Gewässermaßen ein Auszug aus dem Handelsregister für** **— Straßenköche. Fein unter Glas hängt der Erlaubnischein —** **Photo befestigt — an jedem Küchenstand. Manchmal zwar ara** **verblühen, ausgewaschen von den heftigen Gewitterregen, — aber** **sie hängt da, die Koch-Erlaubnis. So eine Art „Genter Verband“,** **fast ich mir: nur von Polizei wegen**

Rikschafahrer und — Ethik.

Der blaue Rittel des Rikschafahrer, eines jungen Chinesen, ist **nach von Schweiß. Vom kurz geschorenen Hinterkopf rinnen Perlen** **über den braunen, mageren Nacken. Ich lese es deutlich, wenn wir** **unter einer Laterne vorbei kommen. Er läuft, läuft der junge** **Chinesen . . . Tausende laufen zwischen der Deichsel hier in Singa-** **pore; Hunderttausende, vielleicht eine Million im Osten. Es ist** **ein Beruf wie jeder andere. Eine Existenzfrage.** **Das Verhältnis zwischen dem empfindsamen Europäer und** **Rikschafahrer kann eine zweifache Lösung erfahren. Entweder er** **verzichtet aus ethischen Gründen und fährt Auto — das Gehen** **vergeht ihm nach einer Viertelstunde — oder er nimmt die Rikschu** **und zahlt anständig. Da sie im englischen Osten eine feste** **Einrichtung darstellt, ist dem Rikschu mit einigem Geiz mehr ge-** **holfen als mit einer fasschen Ethik. Dafür kann er sich weder** **Reis noch trockenen Fisch kaufen. Auf Sumatra, der einjagen**

